

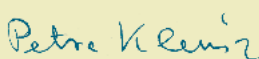
**Seite 2****Chronisch kranke Kinder /**  
Tanzen gehen wir trotzdem**Seite 3****Philo-Sophie (3) /**  
Die Schnelligkeit der Schutzengel**Seite 4****Wir und die anderen /**  
„Bei Tims Familie ist es schöner“**Liebe Eltern,**

früher war's das Fernsehen, heute sind's eher Internet und Playstation – wenn die Kleinen montags in der Kita wie aufgedreht umherrennen, wenn Schüler quälend langsam lesen oder Kinder nur drinnen hocken statt, viel gesünder, draußen zu spielen.

Oder liegt's vielleicht auch ein Stück weit an uns Eltern, wenn ein Kind keine sinnvolleren Hobbys für sich entdeckt? Wir könnten ja mal versuchen, gemeinsam etwas Neues auszuprobieren – einen Tauchkurs, den Vater und Tochter oder Mutter und Sohn zusammen besuchen, einen Kurs „Italienisch für die Reise“ vor den Sommerferien, eine Tierpatenschaft im Zoo, einen Schach- oder Kochclub... Hauptsache, es macht Eltern und Kinder Spaß und neugierig.

Okay, manchmal dauert es ein bisschen, bis der Spaß an der Sache sich einstellt – oft über Kontakte zu anderen Mädchen und Jungen. Dann müssen wir umso mehr Überzeugungsarbeit leisten oder gar sanften Druck ausüben, damit die Kinder nicht gleich wieder „hinschmeißen“. Mir und meiner „computersüchtigen“ Tochter hat zum Beispiel dieser Vertrag geholfen: „Dreimal gehst du zu den Pfadfindern. Wenn du danach keinen Bock mehr darauf hast, ist es okay.“ Ich war überrascht, wie schnell Anna Feuer gefangen hatte. Bis heute, acht Jahre später, hat sie kaum mehr ein Treffen und erst recht kein Pfadfinderlager mit Zelt und Lagerfeuer versäumt ...

Ihre



Petra Kleinz



## ERZIEHUNG

**Schokoriegel und andere Werte**

Katharina traut ihren Augen nicht: Liegt da tatsächlich auf dem Schulhof, klein zusammengefaltet, ein Fünf-Euro-Schein? Der kommt ihr gerade recht; seit Papa gestern ihre Bitte auf Taschengeld-Nachschlag abgelehnt hat, ist Katharinas Hunger auf Süßes zum Heißhunger angewachsen. Ohne langes Nachdenken steckt sie den Geldschein ein und setzt ihn sofort nach der Schule im Supermarkt in Schokoriegel um.

Blöd, dass Mama in Katharinas Zimmer kommt, als sie gerade den zweiten Riegel futtert. „Wo hast du den denn her?“ – „Hat mir Lena geschenkt“, sagt Katharina – und spürt, wie rot sie wird.

Und jetzt? Katharinas Mutter zögert. Sie weiß genau: Je nachdem wie sie reagiert, wird sich Katharina in Zukunft anders verhalten.

„Okay, dann ruf' ich mal Lenas Eltern an, ob sie wissen, dass ihre Tochter wohl zu viel Süßes bekommt.“ Dann wird Katharina sich vor der Familie ihrer Freundin

als Lügnerin bloßgestellt fühlen, und Lena wird ganz schön sauer sein.

„Ich glaube, du lügst. Und wenn du mir nicht die Wahrheit sagst, mache ich mir Sorgen. Also sag' mir jetzt, woher du das Geld für die Schokoriegel hattest.“ Dann wird Katharina merken, dass ihre wichtigste Beziehung, die zu ihrer Mutter, getrübt ist.

„Deine Nascherei wird immer schlimmer. Am Ende klaust du das Süßzeug noch! Höchste Zeit, dass du lernst, damit vernünftig umzugehen. Deshalb wirst du zur Strafe...“ Dann wird Katharina sich ganz klein und erbärmlich fühlen und sich am liebsten verkriechen.

Vielleicht wird Katharina, wenn ihre Mutter so reagiert, sich in Zukunft aus Angst vor Ärger oder Liebesentzug bemühen, sich anders zu verhalten, und Fundsachen nicht einfach als ihr Eigentum betrachten. Die Gefahr ist nur, dass alle diese Reaktionen der Siebenjährigen ein schlechtes Gewissen machen und ihr Selbstwertgefühl herab- >>>

>>> setzen – und gerade solche miesen Gefühle führen Kinder oft in Versuchung, sich eben doch wieder mit Süßigkeiten oder anderen zweifelhaften Mitteln zu trösten.

Stattdessen könnte Katharinas Mutter ihrer Tochter eine Brücke bauen:

„Du bist gerade ganz rot geworden. Hast du die Schokoriegel wirklich von Lena geschenkt bekommen?“ Das lässt Katharina die Chance, den wahren Hergang zu berichten. „Hattest du so viel Hunger auf Süßes?“ Solche Nachfragen lassen Kinder spüren:

Meiner Mama liegt daran, mich besser zu verstehen. Katharina kann erzählen, was sie sich gedacht und wie sie sich gefühlt hat, als sie den Schein entdeckte und einsteckte. Und dann können Mutter und Tochter gemeinsam überlegen: Wie ist der Schein wohl dahingekommen? Wie hätte ich mich gefühlt, wenn ich ihn verloren hätte? Gibt es einen Weg, den rechtmäßigen Besitzer zu finden?

Normen und ethische Werte zu erkennen, sich daran zu orientieren und Fehler wieder gutzumachen: Das ist für Kinder ein schwieriger Lernprozess. Es gelingt ihnen umso

eher, wenn sie sich durch die Reaktionen ihrer Eltern mit ihren Wünschen und Anliegen verstanden fühlen – auch wenn diese Wünsche Grenzen an den Bedürfnissen und Rechten anderer Menschen haben. Und wenn sie spüren: Mama oder Papa findet zwar nicht alles richtig, was ich mache – aber ich bin deswegen nicht grundsätzlich böse und kann mich korrigieren. So kann im Gespräch mit den Eltern und in der Orientierung an ihrem Vorbild die Überzeugung von Kindern wachsen, dass Eigentums Grenzen und andere Werte ihren Sinn haben – weil sie uns helfen, zusammen zu leben. ■

## CHRONISCH KRANKE KINDER

### Tanzen gehen wir trotzdem

Eigentlich war das der Plan: Unsere drei Söhne sind „aus dem Größten heraus“; wir brauchen keine Babysitter mehr, wenn wir einen Abend nur für uns haben möchten, und fangen spätestens nach Weihnachten wieder an, regelmäßig im Tanz-Club zu trainieren. Wie gesagt: Das war der Plan, im Herbst vor einem Jahr, und es fühlte sich gut an. Dann kam die Diagnose: Tim, unser Jüngster (7), hat Diabetes (die „Zuckerkrankheit“), und unser Leben veränderte sich drastisch.

Zwar ist vieles, was uns anfangs schlaflose Nächte bescherte, inzwischen Routine geworden. Tim trägt eine Insulinpumpe, erledigt die regelmäßigen Blutzuckermessungen zuverlässig, dosiert die Insulingaben fürs Essen mit Unterstützung selbst. Geblieben ist die Anspannung, die ständige Wachsamkeit. Mindestens eine/r von uns muss immer eine Auge darauf haben: Hat Tim noch genug Insulin in der Pumpe? Hat er sein Messgerät dabei? Traubenzucker für Notfälle? Sind die Lehrerinnen, der Trainer... ausreichend informiert über seinen aktuellen Gesundheitszustand? Ist mindestens eine/r von uns im Notfall zu erreichen? Das alles läuft ständig mit, beansprucht immer ein Stück Aufmerksamkeit neben Beruf, Haushalt, den beiden anderen Söhnen, unserer Partnerschaft. Nacht für Nacht muss Tim um 2 Uhr gemessen werden. Kürzlich wurde er bei einem Grillfest bewusstlos. Der Notarzt tröstete uns: Das könne immer wieder passieren. Echt tröstlich!



Allmählich werden wir Profis. Und es ist uns besonders wichtig, dass Tim trotz der Krankheit sein Kindsein ausleben kann. Wir wollen ihn nicht in Watte packen, sondern einen einigermaßen sicheren Rahmen schaffen, der die Notwendigkeiten berücksichtigt und gleichzeitig möglichst viele Freiräume lässt. Er spielt Fußball, übernachtet bei Freunden, ist selbstständig unterwegs.

Inzwischen haben wir andere Familien kennen gelernt, die auch von Diabetes betroffen sind. Wir unterstützen uns gegenseitig, reden über die Herausforderungen, zum Beispiel mit Blick auf die Geschwisterkinder, und machen uns Mut. Für Sabine, meine Frau, und mich ist es wichtig, dass wir

trotz aller Belastungen gut auf uns als Paar achten. Wir sind ein Team. Und das ist das Entscheidende.

Tim selbst hat mal ein Bild gemalt, das den Diabetes als seinen kleinen Bruder zeigt: jemand, um den man sich kümmern muss, der auch mal lästig ist, mit dem man aber gut auskommen kann. Vielleicht wäre das auch ein Bild für uns: der Diabetes als viertes, noch sehr kleines Kind, das viel Aufmerksamkeit braucht. Eine Aufgabe mehr für uns, aber keine unlösbare. Tanzen gehen wir trotzdem, so oft es geht, und es fühlt sich gut an. ■

**Christian Severin (38)**

lebt mit seiner Familie in Nordbayern

PHILO-SOPHIE (3)

## Die Schnelligkeit der Schutzengel

Sophie und ich sind im Buchladen. Eine Ecke ist dekoriert mit allen möglichen Engeln – stylisch-modernen, barocken, nostalgischen. Dazu: Engel-Bücher, Engel-Karten, Engel-Anhänger ...

Auf der Heimfahrt frage ich Sophie: „Glaubst du eigentlich an Schutzengel?“

„Hm.“ Sie überlegt. „Oma glaubt daran. Als ich neulich mit dem Fahrrad gestürzt bin, sagte sie: Da hast du aber einen guten Schutzengel gehabt. Und eigentlich glaube ich das auch. Weißt du, Mama: Als Jonas letztes Jahr vom Baum gefallen ist, hat er sich nur den Arm gebrochen. Dabei war das echt hoch.“

„Vom Baum gefallen ist Jonas aber doch. Wo war denn da sein Schutzengel?“

„Ich glaube, der konnte einfach nicht schnell genug sein. Aber dann hat er trotzdem für Jonas gesorgt.“

„Und woher kommen die Schutzengel?“

„Ich glaube, die kommen schon von Gott. Er will, dass es uns irgendwie gutgeht, deshalb hat er auf der ganzen Erde Schutzengel organisiert. Sie passen auf die Kinder in Afrika auf, wenn sie auf Bäume klettern, und sie kümmern sich um Svenjas Oma im Krankenhaus. Sie sorgen für uns, wenn irgendwas im Leben blöd läuft, dass wir trotzdem einigermaßen gut versorgt sind. Gott will nämlich, dass es uns gutgeht.“

„Ja, das glaube ich auch. Aber manchmal klappt das mit den Schutzengeln doch überhaupt nicht. Wie bei Marie, deiner Kindergartenfreundin, die kürzlich an Krebs gestorben ist.“

Ich muss schlucken, als ich das sage. Weil ich weiß, dass sich an diesem Problem selbst gelehrte Theologen die Zähne ausbeißen: Warum lässt Gott, der uns doch liebt, dieses Leid in der Welt zu – Kriege, Ebola, Hunger, Naturkatastrophen, die Menschen obdachlos machen, die Arbeitslosigkeit unseres

Nachbarn? Aber Sophie nimmt diese Hürde ganz locker:

„Ja, die Schutzengel können auch nicht immer und überall sein. Aber meistens klappt es doch ganz gut.“

Trotzdem hat die Erinnerung an Marie Sophie traurig gemacht, und sie legt nach: „Weißt du, dass mit Marie verstehe ich auch nicht. Und wenn ich einmal sterbe, dann werde ich als allererstes zu Gott gehen und ihn fragen, warum sie sterben musste.“

Sophie und ich werden für zwei, drei Minuten still. Wir denken an das, was uns traurig macht. Dann sagt sie:

„Es gibt ganz viele Sachen im Leben, die total klasse sind! Auf der ganzen Welt! Es gibt Sachen, die verstehe ich gar nicht, aber ganz oft sind die Schutzengel schnell genug, und dann ist alles ziemlich gut.“

Auch mir als Erwachsener gefällt dieses Gefühl. Dass immer jemand um mich ist, der sich mit mir freut, mit mir traurig ist und sich mit mir sorgt und mich unterstützt, wenn's eng wird – ist das nicht toll? ■

### Atempause

#### Segenswünsche

Gesegnet sei  
euer Wandern  
durch Täler und Höhen  
durch Wiesen und Wälder  
durch Schluchten und Irrwege

Gesegnet sei  
euer Ringen nach Sinn  
im Aushalten von dunklen Stunden  
der Verzweiflung und der Empörung

Gesegnet sei  
euer dankbares Ernten  
von Früchten der Achtsamkeit  
die zu einer bewussten Lebens-  
gestaltung bewegen

Gesegnet sei  
euer Gestalten von  
Zwischen-Räumen  
damit echte Begegnungen  
gefördert werden  
die zur Tiefe des Lebens führen

aus: Pierre Stutz,  
Zeit des Wachsens, Zeit des Reifens.  
Leben im Rhythmus der Jahreszeiten  
© 2007 Verlag Herder GmbH, Freiburg i.Br.





## WIR UND DIE ANDEREN

### „Bei Tims Familie ist es schöner“

„Tim und Kevin dürfen das aber!“ Der Satz von Leo sitzt. Mit drei Ausrufezeichen in der Stimme hält seine Mutter dagegen: „Aber bei uns gelten andere Regeln.“ Damit kann sie sich behaupten, aber gut fühlt sie sich nicht dabei. Mama Spielverderberin!

Wenn Kinder bei anderen Familien zu Besuch waren, wird's für die Eltern hinterher oft anstrengend. Zwar wissen sie, dass es bei anderen Familien einfach deshalb schöner ist als „bei uns“, weil es dort einen Hund oder Kaninchen oder einen größeren Garten zum Toben gibt (und dass die Begeisterung schnell verflogen wäre, wenn die Kinder die Tiere tagtäglich versorgen müssten). Außerdem werden bei vielen Familien die üblichen Regeln gelockert, wenn Kinderbesuch im Haus ist. Und Behauptungen wie „Die dürfen Computer spielen, so lange sie wollen!“ oder „Die kriegen den ganzen Tag Süßigkeiten!“ halten sowieso kaum einer Überprüfung stand.

Trotzdem bleibt es eine Herausforderung: Familien unterscheiden sich in ihren Regeln und Ritualen, in ihrer Art, gemein-

same Zeit zu verbringen und sich Nähe zu zeigen. Bei Familien aus einem anderen Kulturkreis oder mit einer anderen Religion ist das am offensichtlichsten, aber auch die Zahl der Kinder, die Berufstätigkeit

manches im Familienleben sich nämlich über Jahre eingespielt hat, obwohl eigentlich niemand mehr weiß warum.

So anstrengend es manchmal ist, sich mit den Fragen der Besuchsrückkehrer auseinanderzusetzen: Es ist immer gut und bereichernd, wenn Kinder bei anderen Familien deren anderen Lebensstil kennen lernen. Nicht zuletzt ist es ein wichtiges Lernfeld für Toleranz. Und für die ganze

Familie ist es eine Chance: die eigenen Gewohnheiten und Rituale wieder einmal bewusster zu überprüfen, die eigene Familie als einen individuellen Lebensraum mit seinen besonderen Werten und Verbindlichkeiten zu stärken – aber vielleicht auch die eine oder andere Idee von anderen Familien abzugucken. Je offener Eltern mit ihren Kindern über ihr ganz besonderes Familienleben sprechen und nachdenken, Regeln reflektieren und auch verändern, desto eher werden sie eine positive Sicht auf ihr Zuhause entwickeln. Diese Zuversicht wird ihnen auch die kritischen Auseinandersetzungen mit der eigenen Herkunft in der Pubertät erleichtern: „Das ist meine Familie – ein Schatz für mein Leben.“ ■



der Eltern, ihre finanziellen Möglichkeiten, die persönlichen Vorlieben der Eltern, ihre Herkunft und vieles andere hinterlassen ihre Spuren im Alltag. Und Kinder haben oft einen scharfen Blick für Details und merken schnell: Da ist etwas anders als bei uns! Dass sie die Gewohnheiten der eigenen Familie dann hinterfragen, ist kein Wunder:

- Warum machen wir das eigentlich so?
- Muss das so sein?
- Können wir nicht mal anders ... ?

Manchmal ist die Antwort ganz einfach: Wenn Papa allergisch auf Katzenhaare reagiert, kommt die Mieze als Mitbewohnerin nicht in Frage. Und wenn Mama samstags oft um 12 Uhr zum Dienst muss, fehlen für einen rituellen Wochenmarkt-Bummel inklusive Frühstück Zeit und Ruhe. Andere Fragen erfordern längere Erklärungen: Warum gehen wir sonntags miteinander in die Kirche? Marc geht dann immer mit seinem Papa schwimmen ... Oder sie bringen Eltern sogar in Erklärungsnotstand, weil

## Edelstein

### Ich mach' dich gesund

Wann immer Elena kränkelte und Trost brauchte, musste ich ihr diese Geschichte vorlesen: Janoschs „Ich mach' dich gesund, sagte der Bär“. Diesmal war's andersherum: Ich hatte Kopfschmerzen, fühlte mich für alles zu kaputt, lag auf dem Sofa und versuchte die Welt zu vergessen, während Elena im Kinderzimmer malte. Doch plötzlich weckte mich ihre Stimme aus meinem Dämmerzustand: „Einmal kam der kleine Tiger aus dem Wald gehumpelt ...“

Andreas, 40

## Impressum

**Herausgeber:** AKF e. V., In der Sürst 1, 53111 Bonn, Tel. 0228 / 684478-16 (8–15 Uhr), info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de

**Redaktion:** Elisabeth Amrhein (Würzburg), Beate Dahmen (Simmern), Hubert Heeg (Bonn), Renate Holze (Essen), Franziska Kindl-Feil (Bonn), Dr. Petra Kleinz (Dortmund), Josef Pütz (Mönchengladbach; verantwortlich)

Die Texte der Elternbriefe basieren auf der Haltung und dem pädagogischen Ansatz von „Kess-erziehen“ (www.kess-erziehen.de).

**Hinweis:** In den Texten wechseln wir willkürlich zwischen der männlichen und der weiblichen Form und/oder verwenden geschlechtsneutrale Formulierungen; gemeint sind immer alle Geschlechter.

**Fotos:** iStockphoto: Lisa5201 (1); Adobe Stock: Andy Shell (2); iStockphoto: Juanmonino (3)

**Illustration:** Renate Alf (4)

**Bestellung:** www.elternbriefe.de/bestellen